

Problematisch für die Gesellschaft wird es dann, wenn das Vermögen nicht nur ein Puffer ist, um resilienter zu sein, sondern wenn man sich damit auch Einfluss in der Gesellschaft kaufen kann.

Herzlich willkommen und hallo zu What's Next, dem Podcast des Next Incubators. Der Next Incubator ist der Innovations-Hub für Nachhaltigkeit der Energie Steiermark. Wir machen mittlerweile die bereits dritte Staffel des Podcasts What's Next. Diesmal geht es um 17 SDGs, 17 Mythen auch, die sich um einzelne SDGs ranken. Mein Name ist Christa Kloibhofer-Krampl, ich freue mich sehr, heute mit Sigrid Stagl sprechen zu können. Ich glaube, sehr viele Menschen, die sich mit Wirtschaft beschäftigen, die sich mit Klima und Wirtschaft beschäftigen, mit Ökonomie werden sie vielleicht schon einmal das eine oder andere Mal gehört haben. Darum no-nah sprechen wir heute über SDG 8, Menschenwürdiges Arbeiten und Wirtschaftswachstum. Und der Mythos, mit dem wir uns heute ein bisschen beschäftigen wollen, ist das Thema "Wir brauchen stetigen Wachstum". Und in diesem Sinne, Sigrid, hallo, freue mich, dass du da bist und würde dich auch gleich bitten, dich ganz kurz vorzustellen.

Hallo, schönen guten Tag. Mein Name ist Sigrid Stagl, ich bin Professorin für Umwelt, Ökonomie und Politik an der Wirtschaftsuniversität Wien. Ich bin also Ökonomin und arbeite im interdisziplinären Feld ökologischer Ökonomie. Da sehen wir die Wirtschaft, da sind die Gesellschaft eingebettet und basierend auf den biophysischen Grundlagen. Das hat relativ wichtige Konsequenzen, denn für uns ist eine ökonomische Analyse nur dann durchführbar, wenn wir eben die gesellschaftlichen Konsequenzen und die Umweltkonsequenzen mitdenken, mitanalysieren, mit in den Blick nehmen, mit ins Modell rannehmen. Das heißt, dass eine ökonomische Analyse erfordert immer interdisziplinäres Team.

Ich würde jetzt gleich ganz provokante erste Frage stellen wollen. Alle unsere Gespräche in den Medien, in der Politik, zentrales Element ist immer der Kapitalismus. Ist der Kapitalismus tatsächlich das einzig wirtschaftliche System, das funktioniert? Müssen wir an dem so sehr festhalten?

Also als Wissenschaftlerin würde ich sagen, das können wir nicht sagen, dass das das einzig wirtschaftliche System ist, das funktioniert. Wir haben ja auch in der Menschheitsgeschichte schon verschiedene Systeme gesehen, was wir gesehen haben, dass über Jahrtausende hinweg Märkte uns sehr gut gedient haben. Also die sind ein relativ effizienter Allokationsmechanismus. Nur was für die Gesellschaft, für die Wirtschaft, für die Umwelt rauskommt, bei Märkten, hängt halt stark von den Regeln ab, die wir den Märkten geben. Als institutioneller Ökonomien würde ich auch behaupten, dass Märkte sind eigentlich eine Menge von Regeln. Das führt dann dazu, dass der Begriff "freie Märkte" absurd ist. Weil frei von Regeln oder wie? Das heißt, wir haben dann keine Vertragssicherheit, wir haben keine Eigentumsicherheit, also das macht keinen Sinn, klarerweise. Das heißt, die Frage ist nur, welche Art von Regeln geben wir Märkten. Und wenn wir nicht zufrieden sind mit den Ergebnissen für die Gesellschaft oder für die Umwelt oder für die Wirtschaft, dann müssen wir den Markt halt andere Regeln geben. Also insofern bin ich da sehr unaufgeregt, bezüglich welcher in welchem System wir sind. Wir müssen natürlich Marktwirtschaft unterscheiden von Kapitalismus, was deine Frage war. Bei Kapitalismus geht es um Kapitalakkumulation. Und ich glaube, es ist schon theoretisch vorstellbar, dass man sich Regeln überlegt, die auch zur Nachhaltigkeit führen können, aber das ist viel, viel schwieriger, würde ich mal behaupten. Ich würde aber jetzt mal pragmatisch eher herangehen und uns überlegen, was man innerhalb des gegebenen Systems alles noch bewirken können. Und das ist faszinierend, wenn man Menschen die Möglichkeit gibt, darüber nachzudenken, wie ihre Zukunften aussehen soll und was sie denn dazu beitragen können und wollen, dann werden Menschen sehr kreativ, sehr willens. Das heißt, die wird erst einmal innerhalb des bestehenden Rahmens weiter darüber nachdenken und arbeiten wollen, was wir schaffen. Es kann aber dann sein, dass wir an eine Grenze stoßen und merken innerhalb des kapitalistischen Systems, dass sich das nicht ausgeht und dann müssten wir auch halt ganz pragmatisch sagen, ja, dann überlegen uns etwas

anderes. Aber wie gesagt, Märkte und also Marktwirtschaft und Kapitalismus müssen wir unterscheiden.

Das ist spannend, weil das ist, wollte ich jetzt gerade sagen, da scheint es auch bei mir zumindest auch eine Definitionssache zu geben, die verschwimmt. Und Ich glaube auch in der Kommunikation generell, dass man gar nicht sich so sehr damit beschäftigt, was Kapitalismus dann tatsächlich auch heißt, weil mit der Sache, dass Kapitalismus einfach Regeln braucht und welche Regeln das sind, in dem Sinn redet man ja relativ wenig. Zumindest ist das jetzt mein individueller Eindruck. Eine Kennzahl, die man ja immer wieder hernimmt, ist auch das Wirtschaftswachstum. jetzt leben wir in einem System, das natürlich endlich ist. Wir haben Ressourcen, die nicht bis zur Unendlichkeit einfach verfügbar sind. Warum halten wir trotzdem an dieser Kennzahl so sehr fest? Tun wir uns als Menschen so schwer?

Na gut, da müssen wir mal mehrere Dinge unterscheiden. Einerseits die Kennzahl, Bruttoinlandsprodukt, was ist das? Das sind die Güter - und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres in Märkten, in einem Land beispielsweise oder in einer Region ausgetauscht werden. Das heißt, es ist ein Produktionsmaß, nicht mehr und nicht weniger. Ich glaube, als dieses ist es eigentlich ganz nützlich, weil wir dann merken, wie viel produzieren wir und verkaufen wir über Märkte. Der Trugschluss, der dann manchmal drinnen liegt, ist, dass man davon ausgeht, weil mehr produziert wird, deswegen geht es allen besser. Das kommt da dann darauf an, was tun wir mit den Ergebnissen von dem, was produziert wird. Es kann sein, dass das dazu führt, wenn wir mehr Einkommen, denen zur Verfügung stellen, die vorher in Armut gelebt haben, dann wird es denen besser gehen. Die empirische Sozialforschung zeigt uns, dass mehr Einkommen von Menschen, die relativ ein hohes Einkommen haben, nicht mehr viel oder gar nichts mehr zum Wohlbefinden beiträgt. Und da ist jetzt dann der Fehler im aktuellen theoretischen, wirtschafts theoretischen Modell drinnen, dass wir davon ausgehen, wenn wir mehr Wirtschaftswachstum haben, also Proton ans Produkt steigt, von einem Jahr aufs nächste, dass damit das Problem, alle Probleme im Prinzip gelöst sind, größtenteils. Und das ist eben nicht mehr richtig, wenn man die empirische Sozialforschung ernst nimmt, sondern das stimmt, mehr Einkommen, wirkt sich positiv, ob das Wohlbefinden von Arme hinaus, wirkt sich aber nicht wirklich auf das Wohlbefinden von relativ reichen Menschen. Ich sage es jetzt explizit zu Arme und Reiche, weil wir können auch über soziökonomische Trattas oder sowas reden, aber das ist unnötig technisch. Und deswegen ist dann die Frage, was wollen wir denn eigentlich erreichen mit unseren Wirtschaften? Und das ist eine wirklich spannende Frage. In der herkömmlichen ökonomischen Wirtschaftstheorie ist das Ziel, einerseits der Haushalte, den Nutzen zu maximieren und das Ziel der Unternehmen ist, den Gewinn zu maximieren. Jetzt nehmen wir uns das einmal einzeln vor. Den Nutzen zu maximieren, was ist der Nutzen? Kennen wir eine Einheit von der Nutz? Eins, zwei, drei, drei ist drei mal so viel wie ein Nutz oder haben wir natürlich nicht. Es gab auch wirklich hunderte langen Bemühungen jetzt schon, das zu messen und man ist kläglich gescheitert. Also die Kategorie von Nutzen ist ein sehr abstraktes Phänomen, das man aber nicht wirklich messen kann.

Das wird möglicherweise auch sehr individuell, oder?

Genau. Und es ist natürlich, weil es um einzelne Menschen im Haushalt geht, ist es auf das Individuum abgestellt. Das sind zwei problematische Aspekte davon, weil wir wissen, dass einerseits wieder aus der empirischen Sozialforschung, dass wie es Menschen geht, hat doch recht viel mit dem Umfeld zu tun, aber es ist nicht determiniert vom Umfeld, aber es hat damit zu tun, es beeinflusst es. Und außerdem diese Kategorie von Nutzen ist nicht so sehr hilfreich, weil man es nicht messen kann. Was man dann tut in einer herkömmlichen Wirtschaftstheorie, ist man geht davon aus, na messen können wir es nicht, aber dann nehmen wir halt an, dass mit mehr Nutzen, mehr Nutzen geht dann her mit mehr Konsummöglichkeiten. Also wenn wir mehr Konsummöglichkeiten haben, dann sind die

Menschen sind ja frei zu entscheiden, dann haben sie mehr Nutzen davon. Aber das ist eine philosophische Annahme, das ist nicht empirisch fundiert. Dann gehen wir zurück, mehr Konsummöglichkeiten haben wir, wenn wir mehr Einkommen haben. Ach, und dann haben wir schon den Link hergestellt zwischen Nutzenmaximierung und Einkommensmaximierung. Nur das sind starke Annahmen. Das ist nicht empirisch fundiert, weil wenn man sich es nämlich empirisch anschaut, wie gesagt, dann hängt sehr stark davon ab, über wen wir sprechen, in welcher Kategorie ist ein Individuum, ob sie mit Einkommen höheren Wohlbefinden lukrieren oder nicht. Dann ist die Frage natürlich nach den Alternativen und da bietet die soziale ökonomische Theorie doch einiges an. Man könnte über die Bedürfnisbefriedigung der Menschen sprechen, man kann über subjektives Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, der Ansatz der Capabilities, der Amadya Center, der für den Wirtschafts-nobelpreis bekommen. Also da gibt es verschiedene theoretische Rahmen, die man sich überlegen könnte, wo jeder davon Vorteile und Nachteile hat, aber auf alle Fälle sind sie stärker empirisch messbar Und sie haben auch dieses Element, dass andere rund um uns eine Rolle spielen in unserem Wohlbefinden. Das heißt, also, da gibt es bessere Konzepte als die Nutzenmaximierung, jetzt waren wir bei den Haushalten. Dann ist natürlich die Gewinnmaximierung und da, würde ich sagen, da haben wir kein Problem damit, nämlich das Unternehmen treten an, um Gewinn zu maximieren und es ist dann eine Aufgabe der Politik, dass sie am Weg der Gesellschaft nutzen sollen und die Umwelt nicht schädigen sollen. Aber das ist eine Frage der Regeln, über die wir schon am Anfang gesprochen haben.

Wenn das jetzt gerade sehr spannend was du gesagt hast über den individuellen Nutzen, da würde ich gerne noch kurz was dazu sagen, weil du hast das jetzt beschrieben, was uns zuhause vor ein paar Jahren, die Diskussion, also in welcher wir tatsächlich gewesen sind, da ging es darum, dass mein Mann überlegt hat, ob eine Geschäftsführungsposition annehmen möchte. Und wir ganz lange überlegt haben, wollen wir das, wollen wir das nicht und wir damals entschieden haben, nein, wir wollen das nicht, weil dieses mehr an Einkommen, das er hat, das bringt uns jetzt nicht mehr, sehr viel mehr nutzen, weil wir haben weniger Zeit miteinander, er hat mehr Verantwortung, er ist mehr unterwegs und wir sind eigentlich mit dem, was wir haben. Wir haben so einen Punkt erreicht, wo es einfach mehr Geld nicht heißt für uns unser Leben wird besser, was natürlich für uns jetzt sehr individuell ist und wir auch diese Entscheidung sehr gut treffen können. Aber ich glaube, für mich, so wie ich das verstanden habe, du das jetzt sehr gut erklärt, das Phänomen, das wir damals diskutiert haben, ohne theoretisch irgendein Hintergrund davon zu wissen.

Was mir eingefallen ist, ist in dem Punkt auch, ich beginne gerade ein Buch zu lesen, ich beginne gerade, es fällt mir nicht ganz leicht, das zu lesen. Und zwar ist das Limitarismus, warum Reichtum begrenzt werden muss. Ich finde extrem spannend, was ich bis jetzt gelesen habe, es geht darum, dass dieser exzessive Reichtum uns eigentlich schadet. Also es geht nicht darum zu sagen, es darf keine Einkommensunterschiede geben, sondern es geht darum, diese oberen 5 bis 10 Prozent, glaube ich, die definiert sind, das schadet uns als Gesellschaft, das schadet der Natur, das schadet dem Klima und das bringt eben auch keinen Nutzen. Ich weiß nicht, wie bekannt das Buch ist, aber ich könnte mir vorstellen, dass du schon einmal wieder mit den Berührungen kommen bist. Wie siehst du diesen Zugang?

Ingrid Robbins von der Universität Utrecht, eine Ökonomin und Philosophin hat seit Jahren daran gearbeitet, eben zu der Frage, können wir sie uns leisten, reich zu sein. Und muss man zerpflücken natürlich, muss man sich genau anschauen und differenziert das Bild entwickeln. Auf deiner Seite klingt es natürlich attraktiv. Wir wollen alle mehr Einkommen haben, weil es uns mehr Möglichkeiten bietet auf problematische Situationen vorbereitet zu sein, wenn jemand in der Familie erkrankt wird beispielsweise. Oder Wenn Dinge kaputt werden, ist es fein, wenn man etwas auf der hohen Kante hat, um da nicht in eine stressige Situation zu geraten. Also auf deiner Seite ist es natürlich positiv,

einen gewissen Puffer zu haben, vermögend zu sein. Problematisch für die Gesellschaft wird es dann, wenn das Vermögen nicht nur ein Puffer ist, um resilienter zu sein, sondern wenn er auch, zum Beispiel in der Siebmann -Glauben Amerika besonders pronunziert, wenn man sich damit auch Einfluss in der Gesellschaft erkaufen kann. Und das ist natürlich nicht so direkt, sondern man kauft halt dann eine Zeitung beispielsweise und durch die Zeitung kann man Meinungsbildung in der Gesellschaft beeinflussen. Oder man ist ein Doner für eine politische Partei und dann wird man halt ein bisschen mehr gehört als andere, die keine großen Doners sind für eine Partei und so weiter. Das heißt, wenn damit dann mit besonderem, mit besonders hohem Reichtum Einfluss auf die Gesellschaft einhergeht, der aber über das übliche hinausgeht, wenn jemand eine gute Idee hat, dann wird er gehört in der Gesellschaft. Da ist ja nichts dagegen zu sagen. Aber wenn die Idee vielleicht gar nicht so gut ist, aber sie wird trotzdem gehört, weil's halt jemand gesagt hat, der Reich ist, dann kann es unsere Gesellschaft schaden. Das ist wirklich problematisch. Das ist die eine Dimension, die ich wirklich problematisch finde und die auch gut herausgearbeitet wird von Ingrid Robbins. Und die andere Kategorie ist eher aus meinem Fachbereich eben die Umweltwirkungen, wo wir halt doch sehr stark sehen, dass Umweltauswirkungen, negative Umweltwirkungen ganz stark mit Einkommen korrelieren. Und das kann man sich über Länder hinweg anschauen, Das kann man sich über Einkommensgruppen ansehen und es ist vor allem das vierte Quintil und das fünfte Quintil, also von 60 bis 80 Prozent und von 80 bis 100 Prozent von Medianeinkommen beispielsweise. Da sind die Umweltauswirkungen besonders stark und das ist schon die Frage, warum haben diese Menschen das Recht, begrenzte Ressourcen wie die assimilative Kapazität der Atmosphäre, die halt mit Klimagasen besonders überstrapaziert wird. Warum haben manche Menschen das Recht hier mehr von dieser Ressource, assimilative Kapazität, zu nutzen als andere? Und das muss man in Frage stellen.

Ja, woran ich da denken muss, ist vielleicht wissenschaftlich Springe ich da, weiß ich jetzt nicht. Aber wir haben uns bei uns im Team ganz intensiv mit der Donut -Economy auseinandergesetzt und mit den planetaren Grenzen einfach auch und das sieht man sehr gut, dass vor allem Nationen, die über sehr hohes Einkommen verfügen und zum Beispiel hohe Bildungsstandards haben, das Gesundheitswesen funktioniert sehr gut, aber sehr oft die planetaren Grenzen einfach massiv überschießen. Und das ist ja jetzt auf sehr großen, also auf nationaler Ebene, ein bisschen das, was du jetzt auf individueller Ebene auch gerade beschrieben hast. Wir haben versucht, diese Donut Economy, wir haben so ein Donut Economy -Quick -Check entwickelt, wo man als Unternehmen, als Verein, als Organisation, einfach mal auf dem Fragenkatalog beantworten kann, und man mal zu schauen, so tendenziell, wie schaut es bei uns im Unternehmen aus, was super spannend finde. Also ich finde die Donald -Economy wirklich sehr eindrücklich, sehr spannend. Siehst du das? Findest aber sehr komplex auch. Also ich finde es sehr schwierig zu erklären und gar nicht so einfach das nachzuvollziehen. Glaubst du, könnte das ein Tool sein, um das auch sichtbar zu machen, mit dem man auch arbeiten kann, auch in der Politik zum Beispiel?

Ja, ich würde sagen sogar, dass es so offensichtlich ist, dass das nützlich und wichtig ist, dass die Frage ist, wie kann man es denn sonst machen? Denn selbstverständlich müssen wir die gesellschaftlichen Ziele, die wir mit Gesellschaft und Wirtschaft erreichen wollen, benennen und messen und verfolgen, wie entwickelt sich das denn? Und das ist das, was die Donut Economy vorschlägt. Welche Ziele das sind, das muss man natürlich diskutieren. Kate Raworth hat das so gemacht, dass sie gesagt hat, sie wollte nicht einen Denkraum wählen, weil das wäre ihre subjektive Wahl gewesen. Sie hat eher sich politische Dokumente, die schon durch einen demokratischen Prozess gegangen sind, vorgenommen und hat dann überlappende Kategorien in den Social Minimum sozusagen eingetragen. Das ist sehr plausibel als Prozess, weil es halt schon einen demokratischen Prozess gegeben hat, der zu diesen Kategorien, zu diesen gesellschaftlichen Zielen geführt hat. Als Sozialwissenschaftlerin ist es ein bisschen schwierig, das zu lesen, weil es halt zusammengewürfelt ist, aber dann kann man ja wieder die menschlichen Bedürfnisse oder Capabilities als human

flourishing, also als menschliche Entwicklung ins Zentrum stellen. Es ist egal ob man, es ist nicht egal, aber es gibt mehrere Möglichkeiten mit diesem Rahmen umzugehen, dass man sozusagen die gesellschaftlichen Ziele ins Zentrum stellt, Seien sie eben durch einen politischen Prozess gegangen oder seien sie sozialwissenschaftlich theoretisch fundiert, unterschiedliche Möglichkeiten, um das zu messen. Und da hat man halt dann natürlich Wasserversorgung, Versorgung mit adäquatem Lebensraum, also Shelter, mit Ernährung, Partizipation an der Gesellschaft und so weiter. Also da gibt es auch große Überlappungen in den verschiedenen Kammern. Das ist sozusagen das Zentrum. Und dann die bio-physischen Grenzen, also die planetaren Grenzen, Earth-System-Boundaries, wie auch immer man sie nennen möchte, als äußeren Rahmen muss man aufpassen, dass man, wenn man lokal orientiert ist, natürlich braucht es andere Kategorien als wenn man global denkt. Aber gut, da haben wir Vorschläge von Naturwissenschaftlern, von denen wir lernen können. Wenn wir auf globaler Ebene bleiben, dann haben wir eher Systemgrenzen, die Naturwissenschaftler natürlich schön herausgearbeitet haben, mittlerweile auch quantifiziert haben. Und da ergibt sich eben das Muster, von dem du gesprochen hast, dass reiche Länder, die tendenziell bezüglich menschlicher Entwicklung die Ziele eher erreichen oder gut erreichen. Alle davon, du warst noch sehr freundlich, hast gesagt meistens, wir haben es genau angestellt, es ist immer so, dass die dann viele viele der Dimensionen der Erdsystemgrenzen überschreiten. Leider gibt es gar kein einzelnes Land, wo man so anschauen könnte und sagen, boah, die haben es geschafft, dem eifern wir jetzt nach, das wollen wir für uns auch erreichen. Nein, der Weg entsteht erst im Gehen. Was wir beobachten können, ist, dass Länder, die die menschlichen Ziele noch nicht gut erreichen, es geht oft damit einher, dass sie dann auch innerhalb da an Grenzen bleiben. Aber das ist natürlich kein Erfolgsmodell, ein Land wie Bangladesh, das die menschlichen Bedürfnisse nicht erfüllt. Und es ist zwar dann ja fein, wenn sie innerhalb der Systemgrenzen bleiben, aber eigentlich würden wir uns ja wünschen, dass sie die menschlichen Bedürfnisse erfüllen. Und wenn sie es nicht anders machen als wir, dann würden sie halt leider trotz auch über die Systemgrenzen drüber gehen. Also insofern suchen wir dann auch nach einer Möglichkeit, wie wir innerhalb der Grenzen, innerhalb der physischen Grenzen bleiben und trotzdem die menschlichen Bedürfnisse aller erfüllen.

Es gibt ein paar Beispiele von Ländern, die recht interessant sind, die die menschlichen Bedürfnisse recht gut erfüllen und dann aber recht gut auch innerhalb der Systemgrenzen bleiben. Costa Rica ist ein Beispiel. Muss man sich aber anschauen, wie viel vom Einkommen aus Tourismus kommt, wo dann die Emissionen anderen Ländern zugerechnet werden. Also wenn man genau hinschaut, ist es dann leider wieder doch nicht so ein glühendes Beispiel. Also wir haben kein einzelnes Beispiel, den wir nacheifern können, sondern jedes Land muss es für sich sozusagen entwickeln oder wir als Ländergruppe in Europa beispielsweise den Weg entwickeln. Aber die Ziele, die menschliche Bedürfnisbefriedigung im Blick zu haben und gleichzeitig innerhalb der physischen Grenzen zu bleiben. Für mich ist es eigentlich alternativlos, die Donut Economy, denn was sollen wir denn sonst tun? Nicht die menschlichen Bedürfnisse befriedigen wollen, also das ist absolut. Und auch die physischen Grenzen, ja wir können so tun, als ob sie nicht da wären, aber sie werden uns einholen und das haben wir leider in Österreich sehr schmerzhaft gerade jetzt im September erlebt.

Ja, ich glaube, 2024 hat uns in Österreich, wenn ich jetzt nur bei Österreich bleibe, sehr eindrücklich gezeigt, was uns bevorsteht. Mit der wahnsinnigen Hitze zuerst dann die riesengroßen Regenmengen, Überschwemmungen in unterschiedlichsten Teilen Österreichs und was mir ja wirklich sehr schockiert hat, ist die Tatsache, dass ein ganzes Bundesland quasi so massiv betroffen hat.

Also man hat lokal eine Überschwemmung, dieses Lokal ist sehr groß geworden. Also das ist jetzt ein sehr vieles größer, als es mir bekannt ist. Mir ist natürlich bewusst, es gibt große Unterschiede weiter Klima etc. Das wollen wir ja jetzt gar nicht besprechen. Aber diese Krisen, die Klimakrise und die Die Klimakrise und die Auswirkungen, in denen wir mittendrin sind, also die kommen nicht auf uns zu, wir

sind mittendrin. Das sind ja auch unglaubliche Kosten, die da entstehen. Wie werden wir das schaffen in unserem System, in dem wir sind, diesen Kosten gerecht zu werden, trotzdem für eine gerechte Verteilung zu sorgen und auch diesen Change quasi zu schaffen, dass wir nicht, also diese Geschichte von kostet zu viel, vielleicht auch diese Erzählung zu verändern. Ich glaube die Erzählung muss man insofern verändern, dass Leben kostet.

Denn auch wenn wir nicht Klimaschutz betreiben, fallen Kosten des Nichthandelns an und die sind beträchtlich. Und zum Beispiel die Infrastruktur wieder aufzubauen nach Überschwemmungsereignissen ist Teil der Kosten des Nichthandelns. Selbstverständlich gab es auch im Mittelalter schon Überschwemmungen, aber die Frage ist in welcher Häufigkeit und in welcher Intensität und da gibt es mittlerweile Attributionsstudien, die ganz klar sagen, die Intensität und die Häufigkeit nimmt zu. Das heißt, es wird teurer, die Kosten des Nichthandelns steigen. Das gehören aber auch solche Dinge dazu, wie wenn die steirischen Obstbauern ihre Bäume ausreißen müssen, weil die Bepflanzung, die sie haben, nicht mehr mit den Wettermustern zusammenpassen und das ist relativ fein abgestimmt, dann haben sie halt ein paar Jahre keinen Ertrag oder einen deutlich niedrigeren Ertrag und so weiter. Das heißt, dass es durch alle Wirtschaftssektoren durchgehend fallen Kosten des Nichthandelns an, wenn wir nicht Klimaschutz betreiben. Das heißt, dass das Leben kostet. Die Frage ist, welche Kosten nehmen wir auf sich? Nehmen wir die Kosten auf uns? Nehmen wir die Kosten der Transformation auf uns oder die Kosten des Nichthandelns. Und da würde ich eindeutig dafür argumentieren, dass wir die Kosten der Transformation auf uns nehmen sollen, denn dann haben wir die Möglichkeit unsere Zukunft aktiv, positiv zu gestalten. Und ich würde auch meinen, dass wir natürlich die Verteilungsfrage in diesem Transformationsprozess explizit stellen müssen, denn wir leben in einer Demokratie und das ist gut und richtig so. Und es wird uns nicht gelingen, die Transformation adäquat auszugestalten, ohne über die Verteilung von Einkommen und Vermögen zu sprechen.

2024 ist ja nicht nur für uns in Österreich und ich glaube auch in ganz Europa oder weltweit, dass ein Jahr das einfach sehr geprägt ist durch große Wetterereignisse und damit einhergehende Krisen, sondern auch, man nennt es ja auch ganz oft, der Superwahljahr. Wir wählen sehr viele Positionen neu, nicht nur bei uns, auch in Amerika und es werden sehr viele Regierungen neu gebildet. Man sieht einen sehr großen Ruck auch eher nach rechts und Menschen, und das sind jetzt einmal keine Parteien, die dafür bekannt sind, sich sehr viel Klimaschutz einzusetzen. Die haben andere Themen, mit denen sie sie beschäftigen. Ich frage mich, wie lange schaffen wir es, auch in der Politik, oder tun wir das tatsächlich, dieses Thema einfach wegzunegieren, einfach zu ignorieren? Tun wir das tatsächlich noch? Ist das nur in der Kommunikation oder können, wie lange schaffen wir das eigentlich noch?

Ja, Also auf deiner Seite ist es gut und richtig, dass Wahlen nicht nur am Klimathema entschieden werden. Denn für Gesellschaft gibt es verschiedene Thematiken, die adressiert werden müssen. Aber natürlich sollte es auch am Klimathema entschieden werden. Und da haben wir die Situation, dass explizite Klimaleugner mittlerweile sehr selten anzutreffen sind, implizite Klimaleugner, aber sehr häufig. Und was ich damit meine, ist, dass man zwar, wenn man explizit gefragt wird, anerkennt, ja, Klimawissenschaftler haben gezeigt, da tut sich etwas, da verändert sich etwas in den langfristigen Mustern, bezüglich Temperaturen, Meeresspiegel und so weiter, aber dann sich umdreht und sagt, wir tun weiter wie bisher. Das heißt, Das ist das Negieren von Wissen, das mittlerweile gesichert ist und nicht seine eigenen Vorschläge, Ambitionen, Handeln darauf ausrichten. Das ist implizit, das Klimaleugnen. Und das ist sehr weitläufig zu beobachten.

Auf deiner Seite ist es bei Individuen zu beobachten, weil sie sich überwältigt fühlen. Das ist verständlich. Das ist ein globales Phänomen, mit dem wir kollektiv, also gemeinsam umgehen müssen und da fühlt sich ein einzelner vielleicht der eh gestresst ist, bezüglich Haushaltsbudget, Krankheit

möglicherweise, zu pflegende Angehörige und so weiter. Also gibt es ja viele Anforderungen an die Zeit von Individuen und dann hat man vielleicht nicht so viel Möglichkeit sich damit setzen und zu überlegen, was könnte ich denn jetzt beitragen? Das soll nicht heißen, dass das nicht problematisch ist, aber es ist nachvollziehbar, es ist verständlich. Deswegen sehe ich die hauptsächliche Verantwortung bei den Entscheidungsträgern, die die Regeln unseres Tuns beeinflussen und bestimmen können und die Infrastrukturen aufbauen können, also physische Infrastruktur, wie auch sozialen Infrastrukturen. Und da ist es halt so, ich habe mir die Wahlprogramme auch genau angesehen von der kürzlichen Wahl, die wir in Österreich hatten für den Nationalrat. Und da ist das implizite Klimaleugnen oder teilweise sogar auch explizite Verzögerungstaktiken anzubieten, schon bei manchen Parteien sehr explizit. Also, da gibt es drei Parteien im Prinzip, also von denen, die im Parlament vertreten sind, die Teil der Lösung sind, da sind die, bezüglich Klima natürlich, die Grünen, aber auch bei den Sozialdemokraten hat sich sehr viel getan, diesbezüglich, und auch die NEOS, weil sie sehr stark der Wissenschaft zugewandt sind, wissenschaftliche Erkenntnisse sehr ernst nehmen und dann rational darauf reagieren. Problematisch sehe ich das, was in der Rhetorik, in dem Narrativen der FPÖ und der ÖVP enthalten ist. Es gibt einen Artikel, der von Pajaneschienen ist, wo es um Verzögerungsnarrative bezüglich Klimaschutz geht. Und die haben dann 12 oder 14 so Narrative aufgelistet. Und ich habe das verglichen mit dem Wahlprogramm der FPÖ und der ÖVP. Und bei der FPÖ ist es, ich glaube, sechs oder sieben von diesen Narrativen sind ganz explizit angesprochen. Da geht es halt darum, wir müssen unseren Wohlstand weiterhin mit fossilen Energieträgern erwirtschaften, denn sonst ist unser Wirtschaftsmodell gefährdet. Und solche Dinge, was aus wissenschaftlicher Perspektive einfach nicht korrekt ist. Und das steht aber dann als Aussage drinnen unwidersprochen und beeinflusst natürlich dann viele Menschen.

Oder wenn wir die ÖVP nehmen, da wird sehr viel auf Technologien gesetzt und natürlich sind bessere Technologien Teil der Lösung, wer möchte, den schlechtere Technologien haben, eh klar und grüner Technologien sowieso. Aber die Frage ist, wie viel kann man mit Technologien erreichen, die möglicherweise erst sehr spät, also irgendwann nach 2040 zur Verfügung stehen werden, oder es wird den Technologien, die oft auch sehr nicht explizit sind, sehr viel Potenzial zugesprochen, was sie denn an Emissionsreduktion schaffen können. Und das ist problematisch. Also insofern ist es nachvollziehbar, dass man, dass Menschen sich dadurch beeinflussen lassen und dann meinen, es gibt schon so einen Weg, wo wir eigentlich weiter tun können wie bisher und Klimaschutz explizit zu betreiben ist mühsam, ist problematisch und eigentlich sagen ja, manche Leute, die Entscheidungsträger sind, das braucht man gar nicht. Und das ist problematisch. Was wir bräuchten ist Climate Leadership, dass wir in allen unseren Entscheidungen die Klimaimplikation und die Implikation auf andere biophysische Grenzen mitdenken und dass uns das aber auch vorgemacht wird, dass uns das auch gezeigt wird, wie denn das positiv gehen kann. Krempeln wir die Ärmel auf, gehen wir es gemeinsam an und da gibt es viele positive Beispiele, Climate Solutions, gibt es Bücher, Bibliotheken fast, wo man das nachlesen können. Wir haben auch zum Beispiel in einem wissenschaftlichen Projekt 55 Forschende von allen österreichischen Universitäten im Prozess der Entwicklung des nationalen Energie - und Klima -Plans Maßnahmen aus der Literatur herausgelesen und evaluiert, die für diese Transformation zur Verfügung stehen und die auch positive Co -Benefits haben, beispielsweise bezüglich der Gesundheit, bezüglich das Wohlbefinden. Das heißt also, wir kennen die Maßnahmen, die gesetzt werden müssen. Es gibt nur nicht ein Allheilmittel, sondern es ist eine clevere Kombination von verschiedenen Instrumenten, deswegen sprechen wir auch nicht nur von einer Politik, sondern von einer Transformation. Es ist möglich, die so zu gestalten, aber wir müssen es gemeinsam angehen und nicht immer einen Schritt nach vor und einen Dreiviertelschritt zurück. Das ist verwirrend für Menschen, die in Österreich leben. Und das reduziert die mögliche, positive Verwirkung von den Maßnahmen, die wir eigentlich in der Wissenschaft kennen.

Bezüglich zur Technologieoffenheit würde ich nur ganz kurz einen Satz gern sagen, nämlich es gibt auch eine Folge, die wir gemacht haben, über die wir sprechen. Zu dem Thema ‚Innovationen wird es für uns lösen‘. Also wenn sich jemand damit also gern näher beschäftigen möchte, hört euch diese Folge an. Ich glaube, ich gibt es auch sehr viel dazu zu sagen. Und bezüglich Climate Leadership, wir müssen glaube ich dann auch ein bisschen auf die Zeit schauen, aber eine letzte Frage hätte ich dann schon noch. Und was sehr konkret, was würdest du dir von der Regierung, von der kommenden, von der jetzigen Regierung, ganz egal ob Österreich oder was würdest du dir von Regierungen für drei Maßnahmen wünschen, mit denen man direkt starten kann?

Das ist schwierig. Erst einmal das wichtigste wäre Klimaschutz außer Frage zu stellen. Also anzuerkennen, ja, wir müssen Klimaschutz betreiben, denn sonst holen uns die Kosten, das nicht handeln sein Und deswegen, ab jetzt, alle Maßnahmen, die wir besprechen, die wir evaluieren, die wir dann implementieren, schauen wir immer darauf, welche Auswirkungen hat denn das auf Klima. Und wir implementieren nur solche Maßnahmen, die sich positiv auf das Klima auswirken. Eine sehr robuste, Herangehensweise, diesbezüglich. Ich glaube, das wäre eine Herangehensweise und nicht ein Instrument, weil, wie gesagt, gibt nichts, das ist Heilmittel, sondern es braucht eine kluge Kombination von verschiedenen Instrumenten. Also insofern wird man schon eine Herangehensweise erreichen, aber viele Instrumente sind dafür nötig.

Ja, in diesem Sinne wäre natürlich wahnsinnig, also stelle ich mir jetzt wahnsinnig toll vor, wenn wir das tatsächlich auch hätten. Ich glaube, damit würde man sehr viel schaffen. Es würde das Narrativ verändern, es würde der Zugang, würde sich verändern zu diesem Thema. Wir würden es nicht mehr als singuläres Krisenthema verstehen, sondern wir wären Teil des Klimas und ich glaube, das wäre sehr hilfreich.

Ich sage danke schön, dass du da warst. Meine Liste hätte noch ein paar Fragen gehabt, aber ich glaube, das wird jetzt so weit führen. Ja, ich sage danke auch an alle Zuhörer und Zuhörerinnen. Schickt uns gerne Fragen, lasst ein Like da, wie immer teilt's den Podcast, wenn ihr das Gefühl habt, das ist ein Thema, das auch für sehr viele andere interessant ist. Und wie immer alle zwei Wochen erscheint eine neue Folge, Apple Podcast und Spotify. Und ja, Sigrid vielen Dank und ja, wir hören und sehen uns vielleicht auch zu einem anderen Thema sehr gerne wieder.

(upbeat music)